Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 22 (1942-1943)
Heft: 10

Artikel: Die Lage der Landwirtschaft, ihre Probleme und ihre Ansprüche
Autor: Schmutz, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158978

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Lage der Landwirtschaft, ihre Probleme und ihre Ansprüche.

Von Nationalrat **R. Schmutz.**

Ein altes Bibelwort heißt: Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Das Wort gilt vorab und in erster Linie dem Bauern. Aber wenn das erstere zutrifft, dann soll auch das zweite nicht fehlen, er soll sein Brot essen, das heißt im weitern Sinne, er soll sein Auskommen finden. Ganz Europa steht vor großen Ernährungsproblemen. Die Zufuhren aus Übersee, auf die es sich in normalen Zeiten stützen konnte, bleiben infolge der Kriegsereignisse aus. Deutschland hat seine Landwirtschaft besonders seit dem letzten Weltkrieg ganz systematisch gefördert, in wissenschaftlicher, in technischer und in produktiver Hinsicht. Deshalb hat es den Krieg, entgegen allen Voraussagen von nicht orientierter Seite, auch auf dem Gebiete der Ernährung der Armee und des Volks, heute allerdings mit Hilfe der besetzten und anderer Gebiete, durchgehalten. England, das seine Landwirtschaft vernachlässigte, hat immer noch die Möglichkeit von Zufuhren. Italien hat unter der Herrschaft des Faschismus seine landwirtschaftliche Produktion in außerordentlich großzügiger Weise gefördert, hat weite Öd- und Sumpfgegenden in fruchtbares Ackerland verwandelt. Es hat die „Bataglia del grano" durchgekämpft und damit seinem Volke, besonders für die gegenwärtige Zeit, einen unschätzbaren Dienst geleistet. Und Frankreich, das reiche und von der Natur in vielfacher Beziehung gesegnete Land, heute in so tiefem Unglück, hungert, vielfach infolge eigener Schuld. Zustrom zu den Städten, Entvölkerung weiter Gebiete des Landes, die „Braunen" in den afrikanischen Kolonien erarbeiteten ja der Bevölkerung des Mutterlandes alles Notwendige mit geringen Kosten; im „Schweiße des Angesichts" war dort nicht mehr zeitgemäß. Hat nicht diese Entwicklung die innere Widerstandskraft dieses sonst so liebwerten Volkes gelähmt und zerstört?

Haben sich aber nicht auch bei uns Anfänge ähnlicher Erscheinungen geltend gemacht? Der Bevölkerungsrückgang seit 1850 in 1300 von 3000 Landgemeinden, der Rückgang besonders in den Berg- und Alpgebieten bedeutet einen Verlust an urwüchsiger gesunder Volkskraft. Der Zustrom zu den Städten und Industrieorten hat entsprechend zugenommen. Die landwirtschaftliche Bevölkerung der Schweiz betrug

im Jahre 1888	1 076 713 Personen,
im Jahre 1930 noch	865 614 Personen.

Das landwirtschaftliche Dienstpersonal ist in der gleichen Zeit von 126 000 Köpfen auf 83 285 zurückgegangen. Diese Zahlen beleuchten die Tatsache des Arbeitermangels in der Landwirtschaft; sie sind aber auch schon ein Beweis, daß die Verdienstmöglichkeiten unter denen anderer Berufe stehen.

So weisen auf wissenschaftlicher Grundlage durchgeführte Rentabilitätserhebungen pro Männerarbeitstag in der Landwirtschaft einschließlich Unterkunft und Verpflegung folgende Tagesentschädigungen auf:

1928—1930	5,14 Fr.	1937	6.11 Fr.
1931—1934	0.91 „ *)	1938	5.98 „
1935	3.46 „	1939	6.51 „
1936	4.30 „	1940	7.98 „

*) nicht einmal einen Franken.

Folgendes über das Verhältnis der landwirtschaftlichen Bevölkerung in ihrer Zahl zum gesamten Volkseinkommen:

	Landw. Bevölkerung in % der Gesamtbevölkerung	Einkommen der Landwirtschaft in % des gesamten Volkseinkommens
1910—1914	34 %	15,3 %
1921	28,5 %	8,2 %
1930	24,6 %	6,6 %
1936	24,8 %	9,4 % *)

*) Hier sind behördlich ausgerichtete Subventionen und Stützungsbeiträge inbegriffen.

Die Zahlen beweisen ein offenbares Mißverhältnis zwischen der Zahl der landwirtschaftlichen Bevölkerung und ihrem Anteil am gesamten Volkseinkommen. Dementsprechend entwickelte sich auch die Gesamtvermögenslage in der schweizerischen Landwirtschaft:

Eigenes Kapital im Jahre	1911	5,074	Milliarden
	1919	6,332	„
	1926	6,758	„
	1940	5,600	„

Vom Jahre 1926 bis 1940 eine Abnahme von mehr als einer Milliarde. Dementsprechend eine Zunahme der Verschuldung. Die Grundpfandverschuldung, die einwandfrei festgestellt werden kann, betrug

im Jahre	1911	3,324	Milliarden
	1919	3,148	„
	1926	3,642	„
	1940	4,665	„

Dazu kam in der gleichen Zeit ein Ansteigen von nicht grundpfandversicherten, aber verzinslichen Schulden, deren genaue Feststellung etwas schwierig ist, von 313 auf 480 Millionen, also in der genannten Periode ein Ansteigen der Belastung um zirka 1½ Milliarden.

Alle diese zahlenmäßigen Feststellungen möge man sich bei den weitern Ausführungen, überhaupt bei der Diskussion über landwirtschaftliche Probleme vor Augen halten.

Während des frühern Weltkrieges war auch für den Bauern die Preiskonjunktur günstig. Das führte zu einer Überwertung der Liegenschaften; dazu kam noch die Konkurrenz der zu vielen Anwärter, auch von Nichtbauern, gegenüber den angebotenen Objekten. Der nachfolgende Preissturz brachte Viele zum Ruin oder an den Rand des Ruins, nicht nur neue Käufer, auch solche, die vorher schon stark verschuldet waren. Staatliche Hilfe mußte einsetzen, um eine Katastrophe zu vermeiden. Es kamen Bundesbeschlüsse über Sanierung landwirtschaftlicher Betriebe mit Millionenzuschüssen des Bundes und der Kantone, ebenso Milchpreisstützungsaktionen, Viehabsatzförderung usw. Damit kam die Milchpreisgestaltung, der in der schweizerischen Landwirtschaft eine Schlüsselstellung zukommt, unter die direkte Kontrolle des Bundes. Auch ein Gesetz über Entschuldung landwirtschaftlicher Betriebe kam etwas mühsam unter Dach und soll, wenn alle Vorarbeiten beendet sind, in Kraft gesetzt werden. Weshalb waren alle diese Maßnahmen notwendig? Weil die Preise der landwirtschaftlichen Produkte deren Erzeugungskosten nicht deckten. Diese Tatsache wird durch die vorher angegebenen Zahlen bestätigt. Der Schweizerbauer mußte diese großen Opfer bringen in einer Zeit, wo durchwegs sowohl Löhne und Besoldungen, sowie der Gang der Geschäfte in andern Berufsschichten höhere Preise für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse durchaus gerechtfertigt hätten. Hier spielte auch der Massenimport landwirtschaftlicher Konkurrenzprodukte eine große Rolle. Der überfeinerte Geschmack eines Teils der konsumierenden Bevölkerung hatte sich der einheimischen Produktion entfremdet. So ist in den zwanziger Jahren der Milchkonsum in den Städten per Kopf und per Tag um einen Deziliter zurückgegangen. Das führte zwangsläufig zu vermehrtem Export von Milchprodukten ins Ausland, der aber nur zu Verlustpreisen möglich wurde. Beim Getreidebau war der Absatz gesichert durch die gesetzliche Abnahmepflicht des Bundes.

Nun kommt der neue Weltkrieg und stellt auch bei uns die Ernährungsverhältnisse auf zum Teil andere Grundlagen. Die Erschwerung oder das zeitweise vollständige Aussetzen der Zufuhren rückt die Bedeutung der einheimischen Produktion auf allen Gebieten, speziell dem der Ernährung, in den Vordergrund. Glücklicherweise hatten wir hier sehr wertvolle Vorarbeit geleistet. Für Bodenverbesserungen, Entwässerungen, Güterzusammenlegungen usw. im Kostenbetrage von 364 Millionen hat der Bund über 100 Millionen an Beiträgen ausgerichtet und die genannten Arbeiten und Maßnahmen dadurch ermöglicht. Wir müssen zugeben, daß es ein Fehler war, in der Zeit der Sparmaßnahmen und der Arbeitslosigkeit diese Arbeiten nicht mit aller Energie weitergeführt zu haben. Die Vertreter der Landwirtschaft trifft hier keine Schuld. Sie

haben bei jeder Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht, daß gerade die Ausführung solcher Bodenverbesserungen die am besten gerechtfertigte und produktivste Art der Arbeitsbeschaffung sei. Hier bleiben noch Aufgaben für die gegenwärtige und für die Nachkriegszeit. Projekte im Kostenbetrag von einer Milliarde warten noch der Ausführung. Die vielgeschmähte Milchkontingentierung, die unter der Bauernsame so viel Kritik und Unzufriedenheit auslöste, war ein Druckmittel zu vermehrtem Ackerbau. Das Bundesgesetz über Förderung desselben vom Jahre 1938 leitete über zu den heutigen zwangsläufigen Maßnahmen auf diesem Gebiet. Der Plan Wahlen, sein Ziel und seine Bedeutung, sind wohl heute dem letzten Eidgenossen bekannt. 500 000 Hektaren Anbau von Getreide, von Öl- und Hackfrüchten, von Gemüse usw. soll unserer Bevölkerung das Durchhalten während der Kriegszeit ermöglichen. Dieses Ziel kann nur etappenweise erreicht werden. Die fünfte Mehranbauetappe geht vorläufig auf 400 000 Hektaren. Was dieser Mehranbau von etwas über 180 000 Hektaren vor 1939 auf 400 000 Hektaren gegenwärtig für die landwirtschaftliche Bevölkerung an Arbeit, an Anstrengungen und gar an Aufopferung erfordert, vermag in vollem Umfang nur der zu beurteilen, der selber mitten drin steht. Anerkennenswert ist das große Verständnis, das aus weiten Kreisen der übrigen Bevölkerung den daherigen Schwierigkeiten entgegengebracht wird. Eine Welle der Hilfsbereitschaft macht sich geltend. Jugend und Alter aus städtischen und andern Kreisen, Pfadfinder, Studenten, Lehrlinge, junge Töchter bewiesen ihren guten Willen durch die Tat, und das Land darf ihnen dafür herzlich danken. Das gegenseitige Verstehen wurde dadurch gefördert und wird seine Frucht bringen.

Das ist besonders gegenwärtig nötig, wo ein großes Problem die Gemüter bewegt, das Problem Preis und Lohn und als Exponenten der beiden Begriffe: Stadt und Land. Das Wort „Teuerung" beleuchtet schlaglichtartig die Situation, obwohl dieser Begriff in seinem eigentlichen Sinne gegenwärtig noch übertrieben ist, man darf wohl von einer starken Verteuerung der Produktion und der Lebenshaltung reden. Großer Kritik begegnen nun hier besonders die Preiserhöhungen der einheimischen landwirtschaftlichen Produkte, während man die meisten andern als schicksalhaft entgegennimmt, auch noch diejenigen für die so vielen nicht lebensnotwendigen Bedürfnisse.

Worin liegt die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktenpreise begründet? Vorab muß gesagt werden, daß es unrichtig ist, unsere Bevölkerung in reine Konsumenten- und Produzentenklassen zu trennen und die Bauern den letztern zuzuteilen. Auch der Bauer ist in hohem Maße „Konsument", weniger in Lebensmitteln als in seinem sonstigen Bedarf, Kolonialwaren, Kleider, Schuhe, Futtermittel, Düngemittel, Maschinen, gewerbliche und Industrieprodukte, Baumaterialien usw. Für den Bergbauern gehört dazu noch das Brot. Man hat berechnet, daß durch

diese Bezüge über eine Milliarde per Jahr andern Berufsklassen zugeflossen sind. Ein Maschinenfabrikant macht mir Angaben über die Verteuerung seiner landwirtschaftlichen Maschinen seit 1939 = 30—55 %. Eine Zweispännermähmaschine kostete 1914 325 Fr., 1942 740 Fr., 1943 780 Fr.

Nach in diesen Tagen eingeholten Angaben bei der hiesigen landwirtschaftlichen Genossenschaft kosten Futtermittel, soweit sie noch erhältlich sind, reichlich das doppelte des Jahres 1939, ebenso Düngemittel und Sämereien, Reps und Wicken sogar mehr als das vierfache.

Der Grundpreis für die Milch ist seit 1933—1936, wo er 18 Rp. per Liter betrug und ein offensichtlicher Verlustpreis war, nur um 50 % erhöht und seit 1939 um etwa 33—34 %. Da kann von ungerechtfertigten Preiserhöhungen oder Überforderungen nicht gesprochen werden. In Parallele stehen die Schlachtvieh-, die Nutz- und Zuchtviehpreise. Die letztern bedeuten das ökonomische Schicksal der Bevölkerung der Alpgebiete, auch ein Problem, auf das mit aller Eindringlichkeit aufmerksam gemacht wird.

Eines darf ebenfalls nicht übersehen werden. Der Bauer ist für alle seine Produkte, die er erarbeitet hat, die sein Eigentum sind, was über seinen Selbstbehalt hinausgeht, ablieferungspflichtig; er kann nicht mehr frei und nach seinem Belieben darüber verfügen wie vorher. Dazu die ungeheure Arbeitsbeanspruchung neben dem zu leistenden Aktivdienst, und man wird begreifen, daß das Alles durch eine gerechte Preispolitik gemildert und die Arbeitsfreude, die allein Höchstleistungen zu Stande zu bringen vermag, gefördert werden muß. Es ist ja das Bemühende, daß eigentlich nur in Kriegszeiten die Konjunktur es tausenden von Bauernfamilien ermöglicht, ihre ökonomischen Verhältnisse etwas zu konsolidieren. Für dieses Bestreben kann ihnen doch wahrlich niemand einen Vorwurf machen. Daß in dieser Kriegszeit aber auch noch andere Überlegungen als die auf Zahlen und Rentabilitätserhebungen beruhenden Geltung haben müssen, ist jedermann verständlich.

Auch der Bauer darf die Schwierigkeiten anderer Kreise nicht unterschätzen. Wir sind alle, Stadt und Land, Konsument und Produzent, eine Schicksalsgemeinschaft, deren hohes Ziel es sein muß, die selbständige Eigenstaatlichkeit und die Freiheit unseres Landes zu erhalten. Übertreiben wir hüben und drüben nicht, weder mit Preis- noch mit Lohnforderungen. Diese Fragen dürfen uns nicht entzweien. Gegenseitige Aufklärung, Rücksichtnahme, allseitig guter Wille muß zur Verständigung führen.

Herr Dr. Jaggi sagte zum Schlusse eines seiner ausgezeichneten Vorträge: In der Stellungnahme von Mann zu Mann, von Eidgenosse zu Eidgenosse muß, wo staatliche Reglemente nicht hinreichen, etwas zu Worte kommen in politischen und wirtschaftlichen Fragen, das Gewissen des Einzelnen und dieses Gewissen urteilt dann am schärfsten, wenn es sich dem höchsten Herrn und Richter unterstellt weiß.

Ich darf aber wohl das Kapitel nicht ganz schließen, ohne noch ein Wort über die Nachkriegsprobleme der schweizerischen Landwirtschaft beizufügen. Den Ausgang des Weltringens kennen wir nicht und wissen nicht, wie das neue Europa aussehen wird, aber an Etwas halten wir unverrückbar fest: am Glauben an das Bestehen unseres Staatswesens und an die Möglichkeit des selbständigen Ordnens unserer innern Angelegenheiten. Mithelfen wollen wir opferwillig und nach besten Kräften, die furchtbaren Wunden des Kriegs zu mildern und zu heilen. Einer neuen europäischen Wirtschaftsgestaltung müssen wir uns anpassen, aber unter Berücksichtigung unserer Eigenart und unserer besondern Verhältnisse.

Solange es Menschen in unserm Lande gibt, soll der einheimische Bauer in erster Linie zu deren Ernährung berufen sein, aber seine Produktion kann nie zu den Bedingungen erfolgen, wie das in den großen Agrarstaaten der Fall ist. Es braucht nur an unsere klimatischen und topographischen Verhältnisse erinnert zu werden. Wir erwarten vom Bundesrate, daß er alle Maßnahmen vorbereitet, die dem Bauernstande im Rahmen der nationalen Möglichkeiten seinen gerechten Anteil am gesamten Volkseinkommen sichert. Dazu gehören:

1. Ausbau des neuen Bodenrechts und Einbau in die ordentliche Gesetzgebung, das den Grund und Boden vor Überteuerung sichert und jede Spekulation damit ausschließt.

2. Lösung des Bergbauernproblems: Entschuldung, Absatzsicherung, Erziehung zu vermehrter Selbstversorgung, Heimarbeit usw.

3. Weiterführung von Bodenverbesserungen und Güterzusammenlegungen im Sinne der Rationalisierung und Verbilligung der landwirtschaftlichen Arbeitsvorgänge und der Arbeitsbeschaffung.

4. Lenkung des Arbeitsmarktes, Bekämpfung der Landflucht und Lösung des landwirtschaftlichen Dienstbotenproblems. Hier stehen wir nicht allein da. Deutsche Fachzeitungen haben gleiche Bestrebungen angekündigt.

5. Sicherung des einheimischen Marktes zu Preisen, die die Produktionskosten decken. Dazu wird gehören müssen Bestimmen der Produktionsrichtung.

6. Förderung von sozialen Einrichtungen auch für die ländliche Bevölkerung.

Dabei muß überall der Bauer selbst mithelfen. Preisstützungen, die sich nicht in die bestimmte Produktionsrichtung einfügen, sind auf die Dauer etwas Untragbares. Und eines wird immer zur Bauernarbeit gehören, wenn sie gelingen soll: Mühe und Arbeit, im Schweiße deines Angesichts, dann aber soll sie für den Bauern und seine Mitmenschen ein Segen sein.